

ORGANISCHE ZUSAMMEN- ARBEIT

Die Schaffung und Förderung einer
Grundlage für die erbauliche
Zusammenarbeit zwischen Gemeinden

Philip Nunn, Eindhoven (Niederlande)

übersetzt von Hans-Robert Klenke

Strukturen, die für eine gute soziale Ordnung sorgen, sind von großer Wichtigkeit. Schon früh in der Genesis führt Gott die Familie als Einheit ein, die Grundstruktur jeder Gesellschaft. Eltern besitzen Autorität über ihre Kinder. Familien arbeiten zusammen und bilden Dörfer und Gemeinschaften. Wenn Gott nach der Sintflut zu Noah sagte: „Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden“ (1Mos 9,6), dann führte Er damit das Konzept menschlicher Regierung ein und billigte es. Die Menschen sollten sich in der Weise selbst organisieren, dass sie falsches Verhalten bestrafen durften. Tausende Jahre später, nach vielen Beispielen missbrauchter Autorität, nötigt Gottes Wort die Christen immer noch, sich menschlicher Gewalt zu

unterwerfen, „denn es gibt keine Obrigkeit, außer von Gott, diejenigen aber, die bestehen, sind von Gott eingesetzt“ (Röm 13,1).

Das Studium sozialer Strukturen ist wichtig, weil sie uns helfen, zusammen in einer konstruktiven Weise zu funktionieren, indem wir den Wert echter Autorität erkennen und herausstellen. Die christliche Gemeinde braucht als Gruppe menschlicher Wesen ebenso eine Struktur, eine Organisation. Manche sagen, die Gemeinde sei „ein lebendiger Organismus“ und keine „Organisation“. Das ist sehr wahr, aber lebendige Organismen funktionieren [nur deshalb] gut, weil sie wunderbar organisiert sind! Der „natürliche“ Weg, auf dem die unterschiedlichen Teile eines lebendigen Organismus zusammenwirken, wird „organisch“ genannt. Was ihre Organisation betrifft sind organische Beziehungen ziemlich einfach strukturiert – im Gegensatz zu hierarchischen [Beziehungen].

Die einzelnen Komponenten lebendiger

Organismen erhalten das Leben, indem sie Nährstoffe austauschen, sich in ihren Funktionen ergänzen und sich gegenseitig vor Bedrohung von außen schützen. Diese „organischen“ Beziehungen beinhalten sogar Korrektur- und Heilungsprozesse mit der Zielsetzung, zu erneuern, zu reparieren und anzupassen, wenn etwas falsch gelaufen ist. Interessanterweise beschreiben die Charakteristika „organischer“ Beziehungen nicht nur die Beziehungen zwischen Christen als einzelnen Individuen sehr gut, sondern – wie wir sehen werden – auch die Beziehungen zwischen christlichen Gemeinden.

ALLERGISCH GEGEN ORGANISIERTE RELIGION

Mit Hilfe Kaiser Konstantins und durch die Unterstützung des Römischen Reiches wurde die Gemeinde zu einer gut organisierten, reichen und mächtigen Institution.

tion. Ein kurzer Blick in die Gemeindegeschichte von damals bis heute reicht, um uns wegen des Missbrauchs religiöser Autorität zu schämen. Die schmerzvollen Spaltungen in viele christliche Benennungen, Vereinigungen, Gemeinschaftskreise oder kirchliche Gruppen haben viele Gläubige gegenüber jeder Art religiöser Organisation allergisch gemacht. Solche Gläubige beten und ernähren sich zu Hause vom Wort Gottes. Nicht Jesus haben sie verlassen, sondern sie haben die organisierte christliche Gemeinschaft verlassen. Manche christliche Gemeinschaft funktioniert als eine Art „Leib für sich allein“. Eine solche Gemeinschaft anerkennt (zwar), dass alle wahren Gläubigen Teil des Leibes Christi sind, aber sie hat entschieden, sich von allen anderen Gemeinden zu isolieren. Für dieses Handeln gibt es unterschiedliche Gründe. Zuweilen sind es örtliche Leiter, die, wie ein Diotrephes, ihre kleine Herde (3Joh 9-10) kontrollieren wollen. Andere Gemeinden haben schmerzvolle Erinnerungen und möchten sich vor Einflussnahme und Kontrolle von außen schützen. Manche sind so sehr mit ihren eigenen internen Problemen wie Hirtendienst, Jugendarbeit, Lehre, Beratung, dem Vermeiden innerer Spaltungen, dem Lösen familiärer Probleme usw. beschäftigt, dass sie weder Zeit noch Kraft haben, über „ihren Tellerrand“ hinauszublicken.

Andere Gemeinden sind so groß, dass sie mit sich selbst zufrieden sind, und so gehen sie davon aus, dass sie Kontakte zu anderen Gemeinden nicht brauchen. Und dann sind da einfach solche mit einem „engen Herzen“, die sich für nichts außer ihrer eigenen Gemeinde interessieren. Wenn eine Gemeinde sich entschließt, ihren Weg allein zu gehen, bewegt sie sich dann weg von dem Plan Gottes? Die meisten dieser Gründe, zwischengemeindliche Kontakte zu vermeiden, haben ihre Logik; aber liefert uns die Bibel nicht Wegweisung, wie Gemeinden miteinander agieren sollten? Dieser Artikel besteht aus drei Teilen.

Teil 1 enthält einen biblischen Überblick, der einen organischen Weg für Beziehungen zwischen Gemeinden aufzeigt.

In **Teil 2** werden wir uns mit einigen Anforderungen befassen, die mit diesen organischen Beziehungen zwischen Gemeinden verbunden sind, und

Teil 3 werden wir mit einigen praktischen Anregungen beschließen, die helfen sollen, deine Gemeinde dazu zu bewegen, ein organisches Netzwerk zwischen Gemeinden zu schaffen und weiterzuentwickeln.

TEIL 1 EIN BIBLISCHER ÜBERBLICK

Bei der Suche nach biblischer Wegweisung für zwischengemeindliche Beziehungen berufen sich manche Bibelausleger auf Aussagen sowohl des Alten wie auch des Neuen Testaments. Zum Beispiel borgen manche sich Ideen von den alttestamentlichen Hygieneregeln, wie etwa das Volk Israel mit Aussatz, einem Toten oder einem verunreinigten Zelt umzugehen hatte, und sie behaupten, dass uns damit klar gemacht würde, wie örtliche Gemeinden zusammenarbeiten sollten, um „kranke“ Gemeinden zu isolieren. Tatsache aber ist, dass die Gemeinde Jesu Christi vor dem Kommen des Christus unbekannt war. Obwohl die Ankunft des Messias im Alten Testament vorhergesagt wird, herrscht (dort) Schweigen über das Entstehen der Gemeinde. Bezugnehmend auf zukünftige Entwicklungen sagt Jesus: „Ich werde meine Versammlung bauen“ (Mt 16,18). Paulus, ein Experte in den Schriften des Alten Testaments, stellt fest, dass Lehren, die die Gemeinde betreffen, ihm „durch Offenbarung als Geheimnis“ (Eph 3,1-7) kundgetan wurden. Sicher enthält das Alte Testament nützliche Belehrungen für alle heute lebenden Christen (Röm 15,4; 1Kor 10,11), aber um etwas über die Gemeinde zu erfahren, müssen wir unsere Aufmerksamkeit dem Neuen Testament zuwenden. Während wir mit anderen zusammen in Kolumbien daran arbeiteten Gemeinden zu gründen, suchten wir mit Freude im Neuen Testament nach Richtlinien, wie eine örtliche Gemeinde funktionieren sollte. Wir fanden Belehrungen über Führerschaft, den Gebrauch der Gaben und gemeindliche Verantwortlichkeiten.

Jahre später, als ernste Spannungen zwischen einigen Brüdergemeinden in Europa aufkamen, begann ich nach biblischen Richtlinien über Beziehungen zwischen Gemeinden zu suchen. Nachdem ich begriffen hatte, dass das Alte Testament diese spezielle Frage niemals beantworten konnte, wandte ich meine Aufmerksamkeit dem Neuen Testament zu.

Grundsätzlich gibt es dort drei mögliche Informationsquellen:

1. Ausdrückliche Belehrungen,
2. Bilder und Gleichnisse, und
3. Beispiele in der Schrift.

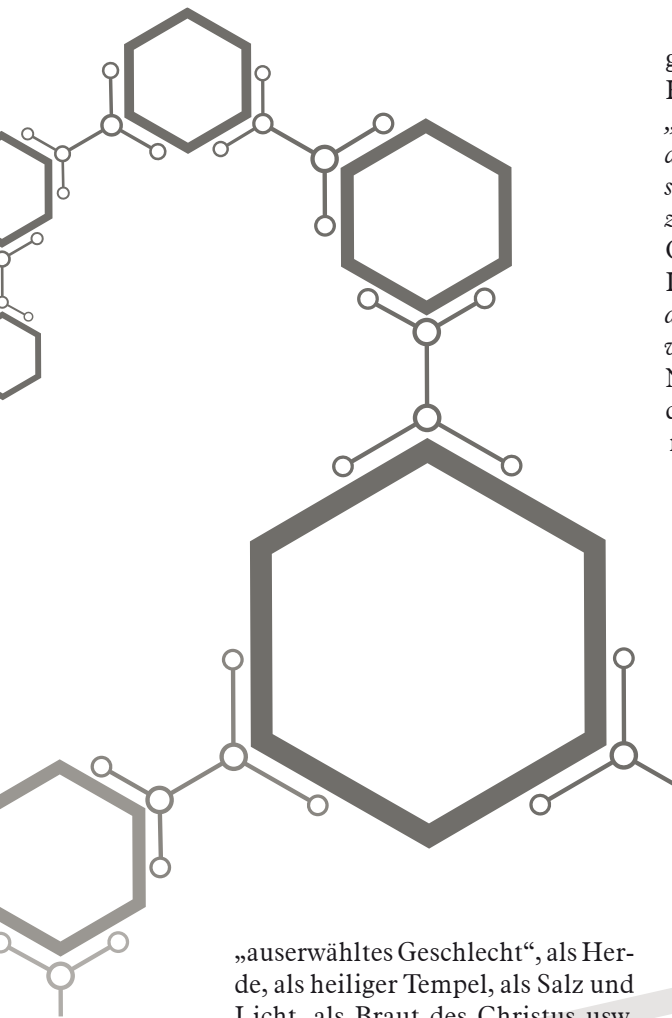
Wir werden uns diese Informationsquellen der Reihe nach anschauen.

(1) AUSDRÜCKLICHE BELEHRUNGEN ÜBER ZWISCHENGEMEINDLICHE BEZIEHUNGEN

Bietet der Apostel Paulus Richtlinien an, nach denen eine Gemeinde einer anderen helfen sollte? Erklärt der Herr Jesus oder einer Seiner Apostel, wie eine örtliche Gemeinde mit einer Problemsituation in einer anderen Gemeinde umgehen sollte? Ich war von dem Fehlen derartiger Belehrungen ziemlich überrascht. Wir finden zwar ausdrückliche Belehrungen darüber, wie einzelne Gläubige miteinander umgehen sollten, und ebenso darüber, wie eine einzelne Gemeinde wahre Gläubige als Besucher empfangen und gefährliche Besucher zurückweisen sollte (2Joh 4-11), aber nirgendwo im Neuen Testament finden wir ausdrückliche Anweisungen darüber, was eine Gemeinde mit einer anderen Gemeinde tun oder nicht tun sollte! Nachdem ich das Fehlen ausdrücklicher Anweisungen festgestellt hatte, wandte ich mich den beiden anderen Informationsquellen zu.

(2) BILDER UND ANALOGIEN VON DER GEMEINDE

Vieles lehrt uns die Schrift durch Bilder und Analogien. Wir lernen etwas über den Herrn Jesus durch Bilder wie dem, dass Er der gute Hirte ist, das Brot des Lebens, die Tür, das Licht der Welt. Wir lernen etwas über das Leben des Christen durch Bilder wie das eines Soldaten, eines Sportlers, als Salz der Erde, eines Bauern. Ebenso können wir durch Dutzende biblischer Analogien eine Menge über die Gemeinde erfahren. Zum Beispiel wird die Gemeinde als Leib Christi, als Familie Gottes, als Gottes Haushaltung, als heilige Nation, als



„auserwähltes Geschlecht“, als Herde, als heiliger Tempel, als Salz und Licht, als Braut des Christus usw. bezeichnet.

Jede dieser Analogien beschreibt die Gemeinde unter einem jeweils anderen Blickwinkel. Sie helfen uns besser zu verstehen, (1) was die Gemeinde in ihrer Gesamtheit ist, (2) welche Rolle der einzelnen Christ spielt, (3) was die Beziehung zwischen dem einzelnen Christen und Christus ausmacht, und (4) wie die Beziehungen zwischen einzelnen Gläubigen sein sollten. Wenn Du jede einzelne Analogie sorgfältig betrachtest, wirst Du feststellen, dass sie zur Illustration benutzt werden, wie einzelne Christen miteinander umgehen sollten, illustrieren jedoch nicht, wie einzelne Gemeinden miteinander umgehen sollten.

Denken wir zum Beispiel einmal über das Bild von der Gemeinde als Leib Christi nach. Für was stehen die „Glieder des Leibes“? Beachten wir, dass der Apostel Paulus dieses Bild benutzt, um die Beziehungen zwischen Gläubigen, jedoch nicht zwischen Gemeinden zu illustrieren. Z.B. lesen wir in Römer 12,5-8: „... so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus ... haben wir verschiedene Gnadengaben ... so lasst uns nach dem Maß des Glaubens ... weissagen“ usw. Das „Wir“ bezieht sich auf Gläubi-

ge und nicht auf Gemeinden. In 1. Korinther 12,13 und 27 lesen wir: „Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft ... Ihr aber seid Christi Leib und Glieder im Einzelnen.“ Das „Ihr“ bezieht sich auf Gläubige, aber nicht auf Gemeinden. In Epheser 4,25 lesen wir: „Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt ... denn wir sind Glieder eines Leibes“ (engl. NIV-Übersetzung). Das „Ihr“ und das „Wir“ beziehen sich auf Gläubige, nicht auf Gemeinden.

Was illustriert der Apostel Paulus mit dem Bild von dem einen „Leib“ in Bezug auf das persönliche Betragen des Gläubigen?

1. Da Christus nur einen Leib hat, bildet jeder wiedergeborene Gläubige einen Teil dieses einen Leibes.
2. Weil jeder Teil des Leibes unterschiedlich und notwendig ist, ist auch jeder einzelne Gläubige anders und hat seinen besonderen Beitrag zum Wohlergehen des ganzen Leibes zu leisten.
3. Weil jeder Teil des Leibes seine Weisungen von dem Haupt her erhält, erhält auch jeder einzelne Gläubige Weisung und Nahrung von Christus als dem Haupt.
4. Und weil die unterschiedlichen Teile des Leibes zusammenwirken, einander helfen und füreinander sorgen, sind auch wir als Gläubige aufgefordert, zusammenzuarbeiten, einander zu helfen und füreinander zu sorgen.

Das Neue Testament benutzt deshalb das Bild vom Leib einige Male, um persönliche Beziehungen zu illustrieren: zu Christus und zu den Mitgläubigen. Es liefert uns keine Informationen über das Verhältnis zwischen Gemeinden. Genauso ist es, wenn die Gemeinde zum Beispiel mit einer Herde, einer Familie oder einer Streitmacht verglichen wird: ihre Glieder bestehen aus Schafen, Kindern oder Soldaten. Diese Schafe, Kinder oder Soldaten repräsentieren einzelne Gläubige und nicht Gemeinden.

Die sieben goldenen Leuchter

Unter fast hundert Analogien (oder möglichen Analogien) über die Gemeinde fand ich nur eine einzige, die eine klare Aussage zu Beziehun-

gen zwischen Gemeinden macht. Es ist die Analogie von den sieben goldenen Leuchtern. In dieser Analogie wird uns ausdrücklich mitgeteilt, dass „die sieben Leuchter sieben Gemeinden“ sind (Off 1,20). Was können wir aus dieser Analogie über Beziehungen zwischen Gemeinden lernen? Diese sieben Leuchter waren nicht wie die Arme des siebenarmigen Leuchters in der Stiftshütte strukturell miteinander verbunden. Jeder Leuchter gab unabhängig (von den anderen) sein eigenes Licht, und Christus selbst wandelte zwischen ihnen (Off 1,13). Er lobte jede Gemeinde für das Gute, was sie tat, und Er ermahnte jede Gemeinde, ihre Mängel zu korrigieren. Bedenken wir, dass es nicht Aufgabe einer Gemeinde war, über eine andere zu richten oder sie zu korrigieren. Das war allein Sache des Christus. Bedenken wir weiter, dass Christus keine Gemeinde für die Fehler einer anderen Gemeinde verantwortlich machte. Christus selbst war die einzige Verbindung zwischen diesen Gemeinden.

(3) BEISPIELE IN DER SCHRIFT FÜR BEZIEHUNGEN ZWISCHEN GEMEINDEN

Wir wenden uns jetzt unserer letzten Informationsquelle zu: dem Verhalten von Gemeinden im Neuen Testament. Es ist nicht richtig zu behaupten, dass biblische Beispiele normgebend in sich selbst sind. Aber es ist ebenso falsch zu unterstellen, dass biblische Beispiele ohne Bedeutung sind. Es ist sowohl interessant wie auch lehrreich zu beobachten, wie die Gemeinden der Gläubigen gebildet wurden, als sich das Christentum von Jerusalem ausgehend in ferne Gegenden der damals bekannten Welt ausbreitete. Diese Gemeinden waren nicht ohne Verbindung untereinander, waren keine autonomen oder isolierten lokalen Gruppen. Aber sie wurden auch nicht zentral oder regional verwaltet und kontrolliert. Bedenken wir die folgenden charakteristischen Punkte biblischer zwischengemeindlicher Aktivität:

Gemeindegründung: Die erste Gemeinde war die in Jerusalem. Bald gab Gott Seinen Segen, und viele wurden in Antiochien Christen. „Die Kunde über sie kam aber zu den Ohren der Versammlung, die in Jerusalem war, und sie sandten Barnabas aus, dass er hindurchzöge bis nach Antiochien ...“ (Apg 11,22).

Beachten wir, dass die Gemeinde von Jerusalem die Initiative ergriff, um die Bildung einer neuen Gemeinde zu unterstützen.

Unterstützung in der Mission:

Jahre später erkannte die Gemeinde in Antiochien die Berufung von Barnabas und Saulus. „Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe. Da entließen sie sie, nachdem sie gefastet und gebetet und ihnen die Hände aufgelegt hatten“ (Apg 13,2-3). Das Handeln der Gemeinde unterstützte Lehrer und Evangelisten, die außerhalb ihres eigenen Wohnorts ihren Dienst taten. Später schlossen sich christliche Gemeinden in anderen Orten dieser Unterstützung der missionarischen Anstrengungen an (Phil 4,16).

Gegenseitige Besuche: Begabte Evangelisten und Bibellehrer besuchten verschiedene Gemeinden, um die Gläubigen zu ermuntern und aufzubauen (Apg 18,22-27; 2Kor 8,18). Auch gab es Besuche aus sozialen Gründen, um christliche Gemeinschaft auszudrücken und sich ihrer zu erfreuen. Wenn Besucher in der empfangenden Gemeinde unbekannt waren, brachten sie zuweilen einen Empfehlungsbrief ihrer Heimatgemeinde mit (2Kor 3,1).

Informationsaustausch: Manche Briefe, wie die apostolischen Schriften, wurden weitergesandt, um zu ermutigen, zu korrigieren und aufzubauen. Andere Briefe wurden verschickt, um vor einer falschen Lehre oder einer bösen Person zu warnen. Wieder andere Briefe enthielten brüderliche Grüße und Gebetsanliegen (1Kor 16,3; Gal 1,1-3; Kol 4,7-16; 2Petr 3,1; 3Joh 12). Manchmal statteten Gläubige mit Berichten aus fremden Gegenden den Gemeinden Besuche ab. „Alles, was mich angeht, wird euch Tychikus kundtun, der geliebte Bruder und treue Diener und Mitknecht im Herrn, den ich ebendeshalb zu euch gesandt habe, damit er eure Umstände erfahre und eure Herzen tröste, mit Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder, der von euch ist; sie werden euch alles kundtun, was hier geschieht“ (Kol 4,7-9).

Besucher willkommen heißen: Gastfreundschaft war von großer

Bedeutung. Gläubige öffneten ihre Häuser und halfen, Besucher aus anderen Gemeinden zu unterstützen (Apg 28,14-15; Röm 16,1.2; Phil 2,28-29; 3Joh 5-6).

Finanzielle Zusammenarbeit: Es gab Kollekten, um den materiellen Notsituationen von Gemeinden in anderen Gegenden zu begegnen (Apg 11,29-30; 2Kor 8 + 9).

Logistische Zusammenarbeit: Nicht jede Gemeinde besaß alle Gaben. Allgemeine Gelegenheiten, Bedrohungen oder Probleme sind gute Gründe für Zusammenarbeit. In Apostelgeschichte 15 kamen Vertreter einer Reihe von Gemeinden zusammen, um eine Lösung für ein allgemeines Problem zu suchen.

Vorbilder: Eine Gemeinde, in der alles gut läuft, stellt ein gutes Beispiel für andere Gemeinden dar und inspiriert diese. Die Gemeinde in Thessalonich wurde zum Beispiel „zum Vorbild allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja“ (1Thes 1,1-7).

UNTERSCHIEDE ZWISCHEN GEMEINDEN

Das biblische Modell der örtlichen Gemeinde besitzt eine nützliche Struktur, die sich den verschiedensten Kulturen sehr gut anpasst. Als sich die christliche Botschaft rund um die Welt ausbreitete, wuchsen rasch Gemeinden unterschiedlicher Prägung heran. Das Neue Testament weist auf organische Arten von Beziehungen unter Gemeinden hin, die es ihnen erlaubten, trotz Differenzen, ja, selbst bei (schweren) Mängeln voneinander Nutzen zu ziehen und einander zur Ermunterung zu sein. Wir lesen im Neuen Testament von wirklichen Spannungen zwischen Gemeinden; und doch fanden sie Wege, um miteinander Kontakt zu halten. Es wäre leicht, die Gemeinden im Neuen Testament zu idealisieren und daraus zu schließen, dass die Gemeinschaft untereinander möglich war, weil ihre Praxis gleich war und sie keine ernsthaften Probleme hatten. Das hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun.

Die Gemeinde in **Korinth** war durch moralische Lockerheit geprägt (1Kor 5). Es gab polarisierende Gruppen von Brüdern, und viele wetteiferten in solch einem Ausmaß mit ihren Gaben, dass der Apostel schrieb, dass sie nicht „zum Besseren, sondern zum Schlechteren“ zusammen-

kamen (1Kor 11,17).

In den Gemeinden auf **Kreta** fehlten Lehre und Unterweisung, und es mangelte ihnen an Ordnung (Tit 1,5).

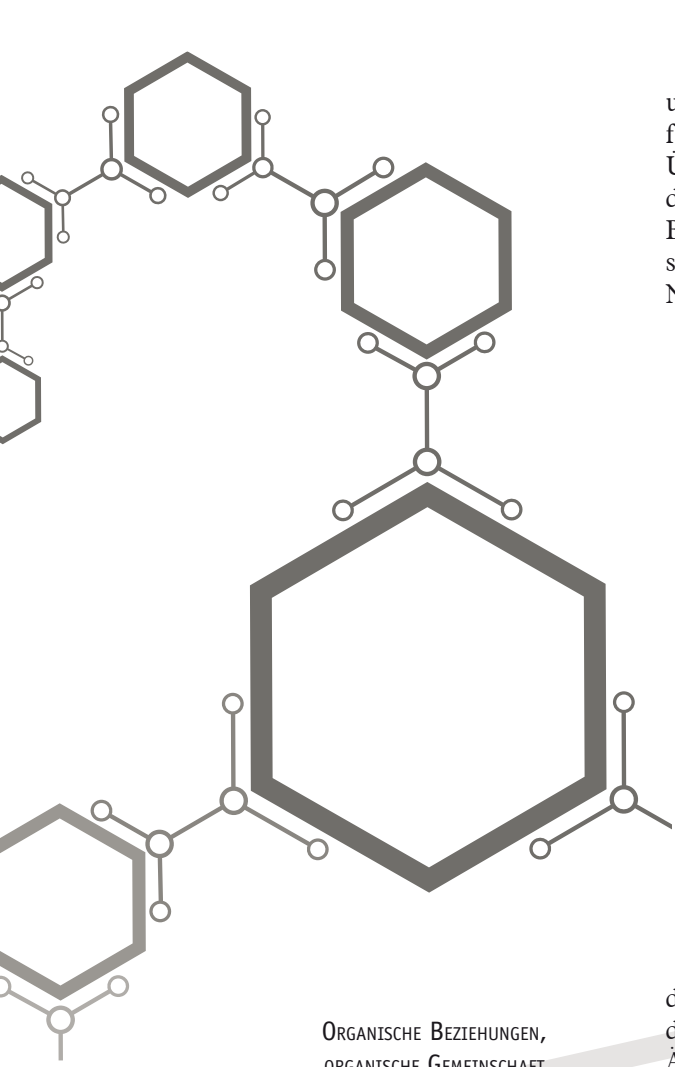
In die Gemeinden von **Galatien** waren aktive Befürworter des (mosaischen) Gesetzes eingedrungen.

Die **Jerusalem** Gemeinde fand es schwierig, einen vollständigen Bruch mit einigen jüdischen Traditionen zu vollziehen (Apg 21,20).

Die Gemeinde, mit der **Gajus** Gemeinschaft hatte, hatte ernsthafte Führungsprobleme (3Joh 9-10).

Die Gemeinden in **Asien** hatten ihre praktischen und lehrmäßigen Probleme (Off 2 – 3).

Die Probleme und Mängel wurden jedoch nicht einfach ignoriert. In allen Fällen stellen wir fest, dass es Bemühungen gab, den Gemeinden zu helfen, sich zu korrigieren und zu bessern. Doch immer blieben die zwischengemeindlichen Kontakte zur (gegenseitigen) Ermunterung erhalten. Manche Beziehungen waren angespannt, und es gab eine gewisse Distanzierung wie im Fall der Gemeinde, in der Diotrefes herrschte (3Joh). Besuchern, die nicht auf „dem geraden Weg des Evangeliums wandelten“, wurde am (jeweiligen) Ort ins „Angesicht hinein widerstanden“ (Gal 2,11-14). Wir lesen aber von keinem Fall, bei dem eine Gemeinde „formell“ durch andere Gemeinden ausgeschlossen wurde. Wenn eine Gemeinde auf einem so niedrigen Niveau angekommen ist, sagt Christus selbst – als Haupt Seiner Gemeinde – zu einer solchen: „... so komme ich dir und werde deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken, wenn du nicht Buße tust“ (Off 2,5).



und Verhältnissen an. Sie sind sehr flexibel. Unser kurzer biblischer Überblick deutet darauf hin, dass der Begriff „organisch“ die Art Beziehungen zwischen Gemeinden sehr gut beschreibt, von der wir im Neuen Testament lesen.

TEIL 2 DIE HERAUSFORDERUNG EINER ORGANISCHEN ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN GEMEINDEN

AKTUELLE ALTERNATIVEN ZU ORGANISCHER ZUSAMMENARBEIT

Heutzutage entwerfen viele Gemeinden eine „hierarchische Autoritätsstruktur“ und unterwerfen sich derselben. Da wird einigen Personen eine überwachende Autorität gegenüber Gemeinden einer bestimmten Region zugestanden. Diese Gläubigen unterwerfen sich wiederum den Direktiven eines nationalen

Komitees. Das hat organisatorische Vorteile; aber es fehlt das biblische Vorbild. Christus ist das Haupt Seiner Gemeinde, und die Ältesten einer jeden Gemeinde sind dem Herrn für die am Ort getroffenen Entscheidungen verantwortlich (1Petr 5,1-5). Es gibt keine weitere Verantwortungsebene zwischen Christus und diesen Ältesten. Im Alten Testament war jeder der zwölf Stämme Israels für den guten Zustand des ganzen Volkes verantwortlich. Manche versuchen, dieses Modell auf die Gemeinde anzuwenden, in der Annahme, dass prinzipiell jede Gemeinde für den guten Zustand des (ganzen) Leibes Christi auf dieser Erde verantwortlich ist. In der Praxis bilden diese Gemeinden eine Art „Vereinigung“ oder einen „Kreis der Gemeinschaft“ [engl.: „Circle of Fellowship“], in dem sie „kollektive Verantwortung“ tragen.

Manche halten daran fest, dass wichtige Entscheidungen von allen anderen akzeptiert werden müssen. Andere behaupten, dass die von einer Gemeinde getroffene Entscheidung alle anderen Gemeinden ihres „Gemeinschaftskreises“ bindet; und wenn sich eine Gemeinde dem nicht unterwirft, wird sie aus dem „Kreis der Gemeinschaft“ ausgeschlossen. Entscheidungen, die von Gemeinden außerhalb ihres „Gemeinschaftskreises“ getroffen werden, werden in der Regel ignoriert. Dieses Modell

hat seine Vorteile, beinhaltet aber auch zeitraubende Nachteile. Seine grundsätzliche Schwäche beruht aber darauf, dass es im Widerspruch zu den historischen biblischen Aussagen steht. Wie bereits in Teil 1 erläutert, zeigt das Neue Testament, dass es zwischen Gemeinden signifikante Unterschiede und Unstimmigkeiten gab. Wir lesen von Gemeinden mit Irrtümern, sogar mit schweren Irrtümern, die ermahnt und dazu gedrängt wurden, dies zu ändern und sich zu bessern. Aber niemals wurden sie formell ausgeschlossen. Es gibt keinen biblischen Beweis, der uns annehmen ließe, dass eine Gemeinde für das verantwortlich gemacht wurde, was in einer anderen Gemeinde geschah. Viele heutige evangelikale Gemeinden lieben den Gedanken, völlig „frei“ zu sein. Das passt gut zu der westlichen Mentalität der persönlichen Unabhängigkeit. In solchen Gemeinden sind Entscheidungen leichter zu treffen. Auch dieses Modell hat (gewisse) Vorteile. Aber – wie bereits früher bemerkt – in der Schrift hatte jede Gemeinde eigene Aktivitäten und Verantwortungsbereiche, aber dies geschah nicht in (völliger) Isolation. Es gab Verbindungen zwischen den einzelnen Gemeinden. Sie waren organisch miteinander verbunden. Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden des Neuen Testaments wird als etwas Nützliches, Erfreuliches, Konstruktives und Natürliches dargestellt.

VOM NUTZEN ORGANISCHER ZUSAMMENARBEIT

Um Interesse und Anteilnahme am Wohlergehen Gläubiger aus anderen Gemeinden auszudrücken, bedarf es des Einsatzes von Kraft, Zeit und Mitteln. Ist es das wert? Die wichtigste Motivation, organische Zusammenarbeit zu praktizieren, ist, dem biblischen Beispiel zu folgen.

Diese Art der Beziehungen zwischen Gemeinden hat sehr praktische Vorteile. Es erlaubt den Gaben in unserer eigenen Gemeinde, ein Segen für eine größere Gruppe Gläubiger zu sein. Es macht es möglich, dass Gaben aus anderen Gemeinden Hilfestellung geben zur Auferbauung und Ermunterung deiner eigenen Gemeinde. Manche missionarischen und evangelistischen Aktivitäten sind durch gemeinsame Anstrengung mehrerer Gemeinden besser zu schaffen. Gemeinden können einander helfen, diese Herausforderungen zu

ORGANISCHE BEZIEHUNGEN, ORGANISCHE GEMEINSCHAFT

Es gibt einen natürlichen Weg, auf dem lebendige Organismen zusammenwirken. Wir bezeichnen diesen von Gott gegebenen Weg des Zusammenwirkens in der Welt der Natur als organisch. Dieser organische Weg des Zusammenwirkens sorgt für Wachstum, passt sich Veränderungen an, versorgt die einzelnen Komponenten mit Nahrung, erhält Rückmeldungen, korrigiert Irrtümer, gleicht Mängel aus, sorgt für Selbstheilung, reagiert auf erkannte Bedürfnisse, schützt sich selbst gegen Bedrohungen ... kurz gesagt: Gott hat organische Systeme als den besten Weg entworfen, Leben zu erhalten.

Viele heutige evangelikale Gemeinden lieben den Gedanken, völlig „frei“ zu sein. Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden des Neuen Testaments wird jedoch als etwas Nützliches, Erfreuliches, Konstruktives und Natürliches dargestellt.

Organische Ordnungen passen sich schnell veränderten Bedürfnissen

bewältigen, sich gegen gemeinsame Bedrohungen zu schützen und guten Nutzen aus gemeinsamen Möglichkeiten zu ziehen. Das Zusammenreffen sowie die Zusammenarbeit mit Gläubigen anderer Gemeinden können eine wirkliche Freude sein. Echte christliche Gemeinschaft erfrischt immer die Seelen sowohl der Jungen wie auch der Alten.

DAS DILEMMA DER STACHELSCHWEINE

In einem sehr kalten Winter brauchen Tiere einander, um sich warm zu halten. Manchmal hängt das Überleben der Tiere von solch einer „Gemeinschaft“ ab. Für manche Tiere wie Hunde, Katzen oder Kühe ist diese „Gemeinschaft“ relativ einfach zu praktizieren. Aber wie kriegen Stachelschweine das hin? In diesem gut bekannten Bild werden sie mit einem Dilemma konfrontiert: wenn sie zu großen Abstand halten, erfrieren sie, und wenn sie sich zu nahekommen, verletzen sie einander.

Ich erkenne ein ähnliches Dilemma zwischen christlichen Gemeinden. Wir sollten alle wahren Gläubigen als unsere Brüder und Schwestern in Christus anerkennen und, wenn möglich, versuchen, ihnen und ihren Gemeinden zum Segen zu sein. Wir sollten ebenso dafür offen sein und dem Herrn erlauben, uns durch den Dienst und die Gemeinschaft mit anderen Gemeinden zu segnen. Weil wir eine gemeinsame Grundlage besitzen, ist das möglich. Was einer engeren Zusammenarbeit zuweilen hinderlich ist, ist das Vorhandensein bedeutender Unterschiede in Lehre und Praxis. Wenn wir einander näherkommen, beginnen wir (vielleicht) einander zu verletzen.

Wie können wir dieses Problem lösen? Eine Möglichkeit ist, die Stacheln des Stachelschweins abzurazieren, das heißt, dem Beiseitesetzen oder Nicht-beachten unserer Unterschiede zuzustimmen. Das wird die gemeindlichen Beziehungen fördern, wird aber für die Stachelschweine in anderer Hinsicht unangenehm sein. Ist das (wirklich) der einzige Weg?

ÄHNLICHKEIT ERLEICHTERT DIE ZUSAMMENARBEIT

Wie arbeitete die erste Generation neutestamentlicher Gemeinden trotz ihrer Differenzen zusammen? Manchmal wurde ein Gläubiger am Ort ausgeschlossen oder ein Besucher abgewiesen, weil man erkannt hatte, dass er dem Wohler-

gehen der Gemeinde abträglich war. Aber wir lesen von keiner einzigen Gemeinde, dass sie zurückgewiesen wurde. Das ist ein Beweis dafür, dass sie Anstrengungen unternahmen zusammenzuarbeiten, und, wie zu vermuten ist, dass Gemeinden, die einander ähnlicher waren, leichter zur Zusammenarbeit fanden. Es entwickelten sich nicht-exklusive Netzwerke von Gemeinden, die engere Beziehungen zu Gemeinden mit ähnlicher Tradition, Kultur, Sprache und (geistlichem) Hintergrund pflegten.

Gemeinden in Judäa bewahrten ihren strengen jüdischen Anstrich. Bedenken wir, dass die schwierigen Debatten in Apostelgeschichte 15 dazu führten, dass ein Brief versandt wurde, und zwar nicht an alle Gläubigen, sondern „an die Brüder aus den Nationen“ (Apg 15,23). Im Fall von Timotheus erlaubte Paulus, ihn wegen der „Juden, die in jenen Orten waren“ zu beschneiden (Apg 16,3). Die Gemeinden in Galatien mit ihrem heidnischen Hintergrund fanden es schwierig, Prediger mit Gemeinden in Judäa auszutauschen (Gal 2,11-13). Die Apostel hatten das klare Ziel, allen Gemeinden zu dienen, aber die ihnen geschenkten besonderen Gaben und Berufungen bewirkten, dass Petrus unter Juden, Paulus dagegen unter Heiden arbeitete (Gal 2,7). Ist das [etwa] eine sektiererische Haltung? Es kann dazu kommen, aber – richtig verstanden – erleichtert es einfach die Arbeit. Es ist natürlich und ein Merkmal organischer Zusammenarbeit.

GEMEINDEGRÜNDUNG IN KOLUMBIEN

In den späten 1990-er Jahren, als wir in Pereira (Kolumbien) lebten, reisten wir alle zwei bis drei Wochen zu Gläubigen in Calcedonia, anderthalb Stunden Autofahrt entfernt. Wir besuchten eine Familie, die sich der Botschaft geöffnet hatte und von ihrem Haus aus evangelistisch aktiv war. Diese Familie lud auch ein kleines Team aus einer anderen Gemeinde ein, das sie alle zwei Wochen besuchte. Miteinander konnten wir wöchentlich eine evangelistische Veranstaltung in Calcedonia abhalten. Dies funktionierte etwas länger als ein Jahr sehr gut, während wir unser Augenmerk darauf richteten verlorengegangenes grundsätzliches Jüngertum zu erreichen.

Als wir aber begannen, daran zu

arbeiten, dieser Gruppe Gläubiger zu einer eigenen Gemeinde zu verhelfen, begannen uns die „Stacheln“ zu verletzen. Wir konzentrierten unsere Aufmerksamkeit auf einige wenige Männer, um zu versuchen, aus ihnen ein Leiterteam zu bilden; die andere Gemeinde bestand jedoch darauf, eine ihrer Schwestern in den „Hirtendienst der neuen Gemeinde“ zu berufen. Wir konnten nicht erkennen, dass es dafür ein biblisches Vorbild gab, und so distanzieren wir uns von ihnen, und sie machten ohne uns weiter. Mit der Zeit verloren wir den Kontakt zu dieser Gruppe. Während dieser Zeit besuchten wir auch ein paar Familien in der Stadt Armenia. In Zusammenarbeit mit Teams aus ähnlichen Gemeinden in Zarzal und La Palla unterstützten wir wöchentliche Zusammenkünfte und evangelistische Aktivitäten. Als diese Gruppe Gläubiger begann als eine örtliche Gemeinde zu funktionieren, zogen wir alle am selben Strang. Jetzt gibt es dort eine Gemeinde mit eigener Leiterschaft, die nach wie vor glücklich mit Pereira, Zarzal und La Palla zusammenarbeitet. Wir sollten keine Angst vor Unterschieden haben, noch sollten wir unsere Zusammenarbeit auf Gemeinden mit identischen biblischen Überzeugungen beschränken. In der Praxis ist es aber so, dass Gemeinden mit ähnlichen biblischen Überzeugungen enger und auf einem größeren Gebiet zusammenwirken können.

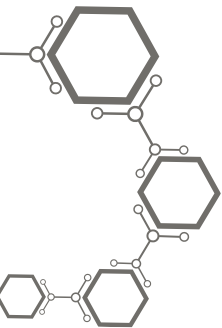
GEFAHREN EINER GEMEINDEÜBERGREIFENDEN ZUSAMMENARBEIT

Wenn wir beginnen, mit aktiven, liebenswerten und echten Gläubigen zusammenzuarbeiten, die an Überzeugungen festhalten, die nicht biblisch und zuweilen sogar gefährlich sind, kann es passieren, dass wir uns diesen Irrtümern ganz langsam anpassen. Auch wenn wir unsere eigenen Überzeugungen aus dem Wort Gottes heraus entwickelt haben und diese in unserer Seele lebendig sind, können Liebe und Toleranz unsere Überzeugungen in einem Maß aushöhlen, dass wir sie schließlich verlieren. Wir werden pragmatisch. „Wenn die meisten Gläubigen die Dinge heutzutage so sehen, warum sollten wir das verkomplizieren und anders sehen?“

Wir ziehen fälschlicherweise den Schluss, dass Gott, weil er dieses Gemeinschaftsprojekt offensichtlich

segnet, mit allem, was geschieht, einverstanden sein muss – oder zumindest, dass die unbiblischen Elemente Ihn nicht wirklich verdrängen. Andererseits besteht die reale Gefahr, dass wir einen derartigen Grad an Ähnlichkeit der Gemeinden verlangen, dass wir selten mit anderen zusammenarbeiten können. Manche Gemeinden haben einen exklusiven Weg gewählt, um ihre jungen Gläubigen vor Büchern oder Kontakten zu anderen echten Gläubigen zu schützen, von denen sie meinen, dass sie an falschen Lehren oder Praktiken festhalten. In manchen ernsten Fällen mag dies ein guter und natürlicher Weg sein, die Dinge zu handhaben. Aber in den meisten Fällen führt diese überzogene Schutzmaßnahme zu wohlmeinender Manipulation, chronischer Unreife oder mancher Art Krise.

In einer organischen Beziehung rücken beide Parteien nahe genug zusammen, um voneinander Nutzen zu ziehen, und sie halten genügend Abstand, wenn sie merken, dass sie einander verletzen könnten.



Gottes Wahrheit, richtig verstanden und erklärt, kann jedem Angriff widerstehen. Wie schon früher bemerkt, wurde Timotheus, dessen Vater ein Grieche war, von Paulus beschnitten, um seinen Dienst in den unterschiedlichen Arten von Gemeinden zu erleichtern (Apg 16,3). Dies wurde weder als theologische Kehrtwende noch als Kompromiss verstanden. Die letzte Anweisung des Apostels an Timotheus war nicht, sich von denen zu isolieren, die mit ihm nicht übereinstimmten, sondern: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast ...“ (2Tim 3,14).

Wir müssen unseren jungen Gläubigen helfen, biblische Überzeugungen zu entwickeln, und zwar in dem Maße, dass sie Mitgläubige positiv beeinflussen, anstatt passiv anderen nachzulaufen. Wenn wir nicht vorsichtig sind, können sich gesunde organische Netzwerke langsam zu einer mehr formalen und strengen Ordnung entwickeln, die geprägt ist von wohlmeinendem, aber fleischlichem Druck zur Anpassung

der einzelnen Gemeinden. Organische Beziehungen sind ein Segen, erfordern aber ständige Wachsamkeit.

DER WEG ZU ORGANISCHER ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN GEMEINDEN

Wenn du über die Dynamik deiner familiären Freundschaften einmal nachdenkst, wirst du feststellen, dass Familien mit einer gewissen Ähnlichkeit engeren Kontakt miteinander pflegen. Die Ähnlichkeiten mögen mit dem Alter der Kinder, familiären Werten, gemeinsamen Interessen und Plänen und ähnlichem zu tun haben. Du magst einen Abend gemeinsam mit einem Paar genießen, die starke Raucher sind. Es mag sein, dass sie dir ein paar nützliche Ratschläge für die Erziehung deiner Kinder machen; und doch wirst du dich nicht dazu entschließen, mit ihnen den Urlaub zu verbringen. Du hältst ihr starkes Rauchen für ungesund für deine Familie.

Natürlich sollte es eine ähnliche Dynamik auch zwischen Gemeinden geben. In einer organischen Beziehung rücken beide Parteien nahe genug zusammen, um voneinander Nutzen zu ziehen, und sie halten genügend Abstand, wenn sie merken, dass sie einander verletzen könnten. Organische Zusammenarbeit ist bereit zu segnen und gesegnet zu werden, sie hat jedoch keine formelle Mitgliederliste. Es gibt weder formale Aufnahme noch formalen Ausschluss. Bevor konkrete Schritte unternommen werden können, um echte organische Beziehungen zu erkunden und zu entwickeln, müssen potenzielle Hinderungsgründe angesprochen werden.

Deine Gemeinde wird manches an Vorbereitung brauchen. Zurückweisung einer sektiererischen Mentalität: Die biblischen Prinzipien, die für organische Beziehungen sprechen, müssen klar, aber auch geduldig gelehrt und erläutert werden. Die Geschwister müssen lernen, ihren Blick auf ein riesiges Gemälde zu richten, ein Gemälde, das sich weit über ihre eigene Gemeinde hin ausbreitet. Wenn ihr an euren biblischen Überzeugungen festhältet, kann Gott eure Gemeinde benutzen, um andere Gemeinden zu segnen, und andere können von Ihm dazu benutzt werden euch zu segnen.

Die Namen der Versammlungsstätten von Gläubigen beinhalten häufig Worte wie „Evangelium“,

„Bibel“, „Gemeinschaft“ oder „Evangelikal“. Die Namen, die draußen an den Versammlungsgebäuden stehen, können nützlich sein, aber sie können auch trennend und irreführend sein. Sie sind gedacht, den Ort zu kennzeichnen, nicht die Menschen. Um organische Verbindungen zu knüpfen, müssen wir lernen, dass die Form der Flasche oder das Etikett darauf nichts über ihren Inhalt aussagt.

Es ist möglich, zwischen Gemeinden Verbindungen zu knüpfen, die unterschiedliche Liederbücher benutzen. Wir müssen lernen, über Namen hinwegzusehen, Grenzen und vereinfachende Karikaturen zu erkennen, und wir müssen lernen, Möglichkeiten einzuschätzen, ob sich eine neue Beziehung entwickeln kann, die darauf beruht, was eine Gemeinde glaubt, wie sie handelt und lebt.

BEWUSSTSEIN DER EIGENEN IDENTITÄT:

Wenn sich eine Gemeinde über die eigene Identität nicht im Klaren ist, wird sie es schwierig finden zu entscheiden, mit welcher anderen Gemeinde sie konstruktive Beziehungen aufbauen kann. Soll sie innerhalb des ererbten Netzwerks weitermachen? Soll sie sich auf brüdertypische Gemeinden beschränken? Soll sie Kontakte zu evangelikalen oder Staatskirchen in Betracht ziehen? (Zwei begleitende Artikel, die deine Gemeinde vielleicht ermutigen können, sich über die eigene Identität klarzuwerden, sind: „Verändert sich deine Gemeinde?“ und „Unterschiede zwischen Gemeinden“.

Wenn wir versuchen, Beziehungen zu anderen Gemeinden zu knüpfen, wird es hilfreich sein, zwischen den biblischen Grundlagen deiner Gemeinde und ihren zwar wertvollen, aber anpassbaren örtlichen Traditionen und Präferenzen zu unterscheiden. Ohne diese Klarstellung können wir nur schwer erkennen, mit wem wir Beziehungen knüpfen sollten, wie nahe wir uns kommen dürfen, an welchen Punkten besondere Vorsicht geboten ist, und wann wir einen gewissen Abstand zu einer anderen Gemeinde halten müssen.

„BESITZANSPRÜCHE“ AUF DEM GEBIET DER MISSION AUFGEBEN:

Manche Gemeinden unterstützen „ihre“ Missionare bei Evangelisation, Lehre und Gemeindegründung in Übersee. Es ist leicht zu erkennen,

wie die Gemeinden, die neu gebildet wurden, von den aussendenden Gemeinden als „ihre“ Gemeinden betrachtet werden. Auf dem Missionsfeld kann es in ein und derselben Stadt sehr ähnliche Gemeinden geben, die untereinander praktisch keinen Kontakt haben, weil die Missionare, die sie gegründet haben, großen Wert auf ihre Unabhängigkeit legen und ihre neue Gemeinde vor Einflüssen von außen schützen wollen.

In Kolumbien weiß ich zum Beispiel von sechs „Netzwerken“ von Brüdergemeinden, die sich aus unterschiedlichen historischen Gründen unabhängig voneinander entwickelt haben. Glücklicherweise entsteht unter einigen von ihnen in einem gewissen Maß eine organische Zusammenarbeit. Indem ich diese Entwicklung beobachtete, lernte ich gleichzeitig davon. „Besitzstandsdenken“ sollte zurückgewiesen und durch liebevolles und unterstützendes Interesse ersetzt werden, indem solche Gemeinden auf dem Missionsfeld (aus der Umklammerung) befreit und ermuntert werden, ihre eigenen erbauenden organischen Beziehungen zu entwickeln.

ENTSCHEIDUNG ZUR VERGEBUNG:

Zuweilen sind die Differenzen innerhalb einer Gemeinde oder zwischen Arbeitern (im Werk des Herrn) so gravierend, dass eine vorübergehende Trennung zur praktischen Notwendigkeit wird – wie bei Paulus und Barnabas in Apostelgeschichte 15.

Aber manchmal waren auch Diffamierungen und fleischliche Animositäten Teil eines Trennungsprozesses. Dann sind echte Reue, Bekennen und Vergeben vonnöten, um den Weg für organische Beziehungen freizumachen. Vergebung bedeutet nicht notwendigerweise, dass eine geteilte Gemeinde unbedingt wieder zusammenkommt – sie können als zwei „leicht unterschiedliche“ Gemeinden fortbestehen. Aber Vergebungsbereitschaft heilt die Seelen, so dass sie ohne Furcht und Vorurteile liebevolle Beziehungen zueinander knüpfen können.

EINE NEUE ART VON BEZIEHUNGEN:

EIN GLEICHNIS

Ein Vater hatte einen Sohn, der ihm sehr ähnlich war. Beide hatten klare Vorstellungen und beide waren sehr willensstark. Als der Sohn

achtzehn Jahre alt wurde, begann die Atmosphäre im Hause häufig sehr gespannt zu sein. Sie stritten darüber, was der Sohn studieren sollte, über Essensgewohnheiten, Arten von Musik, welche Freunde der Sohn hatte und anderes mehr. Nach einer besonders heißen Auseinandersetzung lief der Sohn von zu Hause weg und begann sein eigenes unabhängiges Leben zu führen.

Zuerst fühlte sich der Sohn ziemlich unsicher, aber während des nächsten Jahrzehnts beendete er sein Studium, bekam eine Anstellung und später sein eigenes Auto. Er entwickelte eine Anzahl Freundschaften, und bald war er mit einer Ehefrau, einem eigenen Haus, einer Katze und zwei Kindern gesegnet. Eines Abends erzählte er seinen Kindern eine Gute-Nacht-Geschichte, die er von seinem Vater gelernt hatte. Seine Kinder mochten diese Geschichte. Und zuweilen brachte ihr Verhalten ihm manche glücklichen Erinnerungen aus seiner eigenen Kindheit zurück.

Eines Abends ging er zu Bett und konnte nicht schlafen. Seine Kinder waren ihren Großeltern nie begegnet. Am nächsten Tag, nach mehr als einem Jahrzehnt des Schweigens, entschloss er sich zum Handeln. Es war ein emotionaler und gleichzeitig riskanter Schritt. Er rief seinen Vater an. Sie kamen überein, sich zum Lunch zu treffen. Wie würde das gehen? Während dieser Jahre der Trennung hatten sich mindestens fünf Dinge geändert, wodurch eine neue Art Beziehung möglich wurde:

1. Der Vater liebt seinen Sohn immer noch und ist an seinem Wohlergehen interessiert, aber er fühlt sich nicht länger für das Verhalten und die Zukunft seines Sohnes verantwortlich. Er weiß, dass der Sohn jetzt ein erwachsener Mann ist und seine eigene Familie hat.
2. Der Sohn fühlt sich nicht mehr abhängig von seinem Vater. Er hat bewiesen, dass er für sich selbst sorgen kann.
3. Der Sohn hat keine Angst mehr vor seinem Vater. Es gibt keine Möglichkeit mehr, dass der Vater irgendeine Kontrolle über ihn ausüben könnte, selbst wenn dieser es wollte.
4. Der Sohn ist erwachsen geworden, und, da er jetzt selbst Vater ist, kann er realistischer sein und

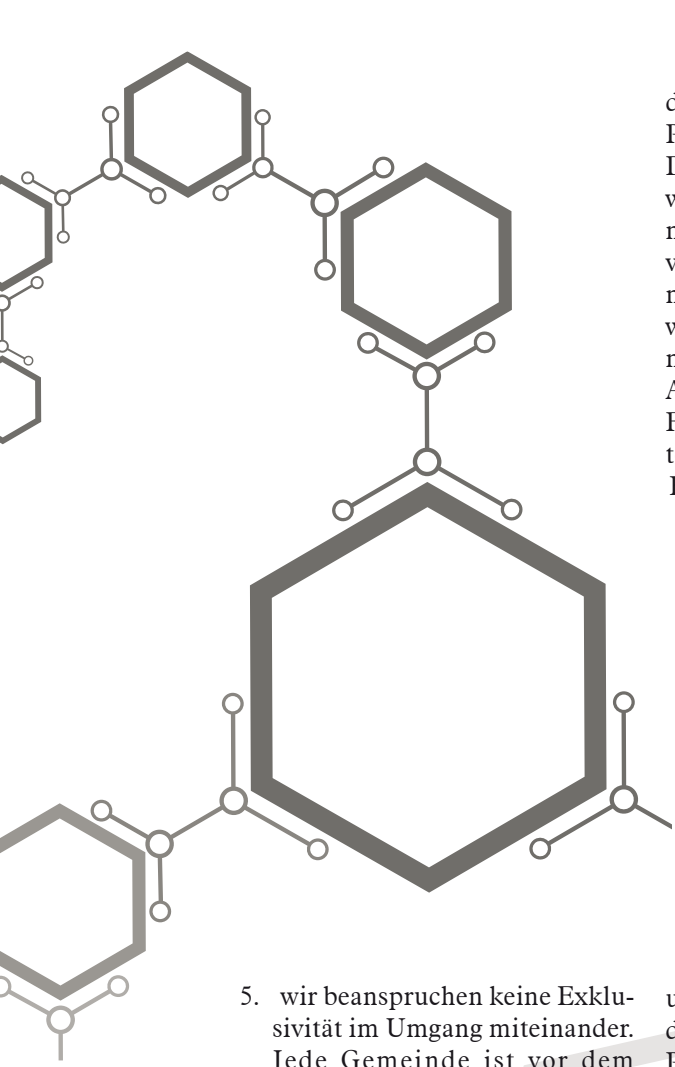
gegenüber dem Versagen des eigenen Vaters Gnade walten lassen.

5. Der Vater wie der Sohn beanspruchen keine Exklusivität für ihre neue Beziehung. Der Vater und der Sohn haben jetzt ihren eigenen Kreis enger Freunde. Mit der Zeit mögen sie einige Freunde miteinander teilen, aber sie werden sich nicht in den Freundeskreis des jeweils anderen einmischen.

Dieses Gleichnis beschreibt einige der sozialen Abläufe, die auftreten, wenn sich eine örtliche Gemeinde in zwei Gemeinden teilt, oder nachdem ein formales Netzwerk von Gemeinden „explodiert“ ist. Es beschreibt, was ich augenblicklich bei einigen Brüdergemeinden hier in Europa erkenne. Dieses „Jahrzehnt“, mögen es nun 10, 50, 150 oder noch mehr Jahre sein, liegt nun hinter uns.

Die fünf Charakteristika, die eine neue Art von Beziehungen, organische Beziehungen zwischen Gemeinden, möglich machen, sind vorhanden:

1. Aus der Liebe heraus mögen wir uns für andere Gemeinden interessieren, aber keine Gemeinde fühlt sich verantwortlich für das, was in einer anderen Gemeinde gesagt oder getan wird,
2. es gibt kein Gefühl der Abhängigkeit von anderen Gemeinden,
3. wir haben nicht länger Angst vor dem, was andere Gemeinden sagen oder tun mögen,
4. wir haben gelernt, dass es keine leichte Aufgabe ist, eine Gemeinde zu führen, und wir sind mehr dazu bereit, Gnade zu zeigen,



des menschliche Wesen auf diesem Planeten ein potenzieller Freund. Die Wirklichkeit jedoch zwingt uns wählerisch zu sein. Das bedeutet nicht, dass manche Menschen wertvoller sind als andere, aber manche netten Leute wohnen einfach zu weit weg von uns. Andere sprechen nur Chinesisch, wir dagegen nicht. Auch mag es sein, dass wir manche Freundschaften nicht aufrechterhalten, weil wir sie für uns und unsere Familie für zu gefährlich halten.

Manche Freunde suchen wir wegen gemeinsamer Wertvorstellungen aus – wir beeinflussen uns positiv in derselben Zielsetzung. Manche Leute werden sich entscheiden, nicht unsere Freunde zu sein, wenigstens jetzt nicht.

Dafür mögen sie wichtige Gründe haben. Dasselbe Phänomen tritt auch unter Gemeinden zutage.

Wenn du Beziehungen zu Gemeinden mit ähnlichen Überzeugungen entdeckst und weiterentwickelst, dann stärkst du die gemeinsamen biblischen Praktiken und Sichtweisen. Durch gemeinsame Konferenzen, Bibelfreizeiten, Jugendarbeit, Publikationen, gegenseitige Besuche, ermuntern wir die nächste Generation, die gemeinsamen Werte und Praktiken zu verstehen.

Alle Gemeinden verändern sich. Ähnliche Gemeinden können einander bei diesem Veränderungsprozess helfen, dem Druck zum Pragmatismus zu widerstehen und neue Wege zu suchen, wie wir dieselben biblischen Werte in einer Weise anpassen können, dass die nächste Generation davon erreicht wird. Wir sollten keine Angst vor Unterschieden haben, noch sollten wir unsere Zusammenarbeit auf solche Gemeinden beschränken, die unserer Gemeinde gleichen. Aber es ist auch klar, dass Gemeinden mit ähnlichen biblischen Überzeugungen auf einem größeren Gebiet enger zusammenarbeiten können.

BEDINGUNGEN, DIE ORGANISCHEN BEZIEHUNGEN WACHSTUM ERLAUBEN

Damit sich organische Beziehungen zwischen Gemeinden entwickeln können, müssen – wie bei Beziehungen zwischen einzelnen Menschen – gewisse natürliche Bedingungen erfüllt sein:

5. wir beanspruchen keine Exklusivität im Umgang miteinander. Jede Gemeinde ist vor dem Herrn frei, sorgsam ihre eigenen erbauenden Beziehungen zu entwickeln.

1. **Kontakt:** Es muss irgendeine Art von regelmäßigen Kontakten geben. Und sie müssen Freude an gemeinsamen Interessen und Aktivitäten haben.
2. **Hilfe:** Irgendwie sollte der Kontakt von beiden als segensreich wahrgenommen werden. Die in die Beziehung eingebrachte Kraft sollte im Gegenzug eine gewisse Art von Segen erbringen, und sei es einfach nur Freude!
3. **Vertrauen:** Ohne Vertrauen wird eine Beziehung kalt und formell bleiben, wird kein Kanal sein, durch den Leben strömt. Vertrauen entwickelt sich mit der Zeit und erfordert gegenseitige Akzeptanz. Vertrauen wächst desto schneller, je ähnlicher die Wertvorstellungen sind.
4. **Vielfalt:** Der Abstand zwischen unterschiedlichen Gemeinden ist nicht immer derselbe. Organische Beziehungen können niemals in eine Art Standardform gezwungen werden. Jede Gemeinde wird natürlich mit einigen Gemeinden engere Bande entwickeln, mit anderen eher losere.
5. **Elastizität:** Da sich Umstände, Bedürfnisse und Gemeinden ändern, werden sich auch die Beziehungen zwischen ihnen ändern (müssen). Der Abstand zwischen Gemeinden in einer organischen Beziehung kann mit der Zeit enger oder lockerer werden, abhängig von ähnlichen Überzeugungen und ihrer Fähigkeit, den Bedürfnissen des Anderen zu begegnen.

Wenn wir auch der Überzeugung sind, dass organische Zusammenarbeit ein biblischer Weg ist, wie man Beziehungen zwischen Gemeinden knüpfen kann, so ist doch die richtige Art des Handelns nötig. Wenn wir auch wissen, wer „wir“ sind“, so brauchen wir doch einige mutige Leute, die die Initiative ergreifen, um den Kontakt zu anderen ähnlichen Gemeinden herzustellen, um zu erfahren, wer „sie“ sind, und um den möglichen Grad der Kooperation abschätzen zu können.

Dieser Prozess macht es nötig, dass wir (gewisse) Risiken eingehen, aber wir sollten uns gut daran erinnern, dass organische Beziehungen bedeuten, dass (die verschiedenen) Parteien natürlicherweise desto enger

Alle Gemeinden verändern sich. Ähnliche Gemeinden können einander bei diesem Veränderungsprozess helfen, dem Druck zum Pragmatismus zu widerstehen und neue Wege zu suchen, wie wir dieselben biblischen Werte in einer Weise anpassen können, dass die nächste Generation davon erreicht wird.

Ist damit beschrieben, was du um dich herum siehst? Dann kann das ein Hinweis sein, dass die Zeit reif ist, eine neue Art von Beziehungen zu erkunden. Reife christliche Beziehungen, biblische Beziehungen, organische Beziehungen. Vielleicht legt es der Herr dir aufs Herz, den ersten emotionalen und riskanten Schritt zu tun. Wer sind die, die jetzt die Initiative ergreifen, zum Telefon greifen und ein Lunch vorschlagen?

REALISMUS IN DER ORGANISCHEN ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN GEMEINDEN

Für meine Frau und mich ist je-

zusammenrücken, je segensreicher sich die Beziehungen erweisen, und dass die Distanz größer wird, wenn sich die Beziehungen als nutzlos oder gar schädlich erweisen. Diese Aufgabe erfordert einen gewissen Grad geistlicher Reife. Kraft, Stehvermögen und Weisheit, die dafür nötig sind, erfordern einen Wandel nahe beim Herrn sowie Vertrautheit mit dem Wort Gottes.

TEIL 3 ORGANISCHE GEMEINSCHAFT IN AKTION

Denken wir über einige Bereiche nach, in denen organische Zusammenarbeit erwogen werden sollte:

Evangelistische Vorhaben: Zuweilen sind gemeinsame evangelistische Anstrengungen ein sehr effektiver Weg, die Heilsbotschaft in einer bestimmten Stadt oder Gegend zu verkündigen. Solche, die zu Christus kommen, werden normalerweise ermuntert, sich einer gesunden örtlichen Gemeinde anzuschließen, die in der Nähe ihres Wohnorts ist. Gemeinsame Gebetsversammlungen und Zusammenarbeit in der Verkündigung werden leichter zu realisieren sein als Projekte zum Bau des Leibes (Christi), wo sehr unterschiedliche Meinungen die volle Zusammenarbeit begrenzen oder verhindern können.

Projekte zum Bau des Leibes (Christi): Veranstaltungen wie Konferenzen, Bibelstudienseminare oder eintägige Workshops können von einer Gemeinde betreut werden, wobei verschiedene Gemeinden eingeladen sind. Noch besser ist es, wenn Glieder verschiedener Gemeinden ihre gemeinsamen Bedürfnisse besprechen und die Veranstaltung gemeinsam organisieren.

Austausch von Predigern und Bibellehrern: Manche Gaben hat der Herr geschenkt, damit sie mehr als nur einer Gemeinde zum Segen sind. Die Einladung von Predigern aus anderen Gemeinden kann vom Herrn dazu benutzt werden, Sein Volk zu erfrischen und zu ermutigen. Das wird ziemlich einfach sein, wenn sich die Gemeinden ähnlich sind. Weisheit, ein scharfer Blick und Respekt gegenüber der örtlichen Leiterschaft sind (besonders) dann erforderlich, wenn die Unterschiede zwischen den Gemeinden bedeutender Art sind.

Kameradschaft zwischen Arbeitern [des Herrn]: Wenn sich die Leiterschaft einer Gemeinde mit der Leiterschaft einer anderen Gemeinde anfreundet, dann gibt es in aller Regel Gelegenheiten zu Austausch und Zusammenarbeit. Es kann nützlich sein, ein- oder zweimal im Jahr Treffen zu organisieren, um zu einer gesunden und konstruktiven Freundschaft zwischen den Leitern verschiedener Gemeinden zu ermuntern. In manchen Gegenden kann es für Evangelisten, Missionare und andere vollzeitliche christliche Arbeiter sehr nützlich sein, Wege zu suchen, wie man einander ermuntern und helfen kann. Wenn sich Vertrauen entwickelt, dann wird diese organische Zusammenarbeit zwischen einzelnen Arbeitern auch zur Zusammenarbeit ganzer Gemeinden führen.

Zusammenarbeit in der Mission: Wir sollten froh sein, wenn wir zu evangelistischen Initiativen auf der ganzen Erde ermuntern dürfen, wenn wir dafür beten und sie unterstützen dürfen. Aber darüber hinaus gibt es den zusätzlichen Anreiz, zu Bibelarbeit, sozialer Arbeit und Gemeindegründungsinitiativen von Gemeinden, ähnlich deiner eigenen, zu ermutigen und dafür zu beten. Es wäre für örtliche Leiter nützlich, Möglichkeiten zu erkunden, diese Arbeit finanziell zu unterstützen, Missionare einzuladen, um an ihrer Arbeit und ihren Plänen teilzuhaben, und Geschwister, die an missionarischem Dienst Interesse zeigen und dafür eine Berufung haben, zu ermutigen, darüber nachzudenken, ob sie sich einer solchen Initiative anschließen sollten.

Gemeindezusammenschlüsse: Freude, Gemeinschaft und geistliche Nahrung sind die Segnungen, die wir von organischer Zusammenarbeit zwischen Gemeinden erwarten. Manchmal, wenn Gemeinden zahlenmäßig sehr klein sind, kann eine organische Beziehung zwischen ihnen mit der Zeit hilfreich sein, den mutigen und nützlichen Schritt zu tun, dass sich zwei Gemeinden zu einer einzigen zusammenschließen.

Gemeinsames Schriftgut: Es ist gut, wenn wir Material, das andere Christen herstellen, kennen und nutzen. Der Austausch von geschriebenem und audiovisuellem

Material, das von Gemeinden ähnlicher Prägung angeboten wird, kann von großem Nutzen sein. Dies kann geschehen, indem wir Zeitschriften, Bücher, Autoren und Websites weiterempfehlen, indem wir Links herstellen zwischen nützlichen Websites, und indem wir gelegentlich hilfreiche „neue“ Autoren von außerhalb des eigenen nützlichen Netzwerks vorstellen.

SCHLUSS

Das Neue Testament malt das Bild einer wachsenden Gruppe christlicher Gemeinden. Diese Gemeinden waren nicht hierarchisch organisiert, sie waren nicht gegenseitig für das Verhalten der jeweils anderen Gemeinde verantwortlich, aber sie waren auch keine unabhängigen, autonomen, isolierten Gemeinden. Die Bibel liefert reichlich Beweise, die uns zeigen, dass diese Gemeinden in einer organischen Weise miteinander verbunden waren.

Dieses Modell für zwischengemeindliche Beziehungen ist auch heute noch möglich. Organische Beziehungen sind in allen lebendigen Organismen, die Gott geschaffen hat, nachweisbar. Sie sind „natürlich“. Diese organische Art von Beziehungen wurde so entworfen, dass sie in einer gefallen Welt funktionieren, selbst am Tag der Drangsal (Zeph 1,15).

Es wäre für Gemeinden zum Segen, wenn sie einmal innehielten, um darüber nachzudenken, wie ihre augenblicklichen Beziehungen zu anderen Gemeinden aussehen, und um zu untersuchen, wo gegenseitige Erbauung möglich wäre, und dazu zu ermuntern, vielleicht auch in Demut zu versuchen, zerbrochene Verbindungen wiederherzustellen. Es ist an der Zeit, in frommer Leidenschaft und mit biblischen Überzeugungen um sich zu blicken und den Herrn nach Seinen Plänen mit uns in dieser Zeit zu fragen. Manchmal bedeutet Gehorsam, fest zu bleiben gegenüber dem Zeitgeist. Aber manchmal verlangt Gehorsam auch, dass wir einen mutigen Schritt in etwas Neues hineinwagen. Wohin führt dich und mich der Gehorsam gegenüber dem Herrn heute? Unser Gott möchte uns nach wie vor durch gesunde Beziehungen zwischen Gemeinden segnen. „Also lasst uns nun dem nachstreben, was zum Frieden und was zur gegenseitigen Erbauung dient“ (Röm 14,19). ☛